

37. Studienkurs des Arbeitskreises „**Kirche und Sport** in der EKD“

01. – 09. Februar 2007 in Sils/ Engadin (CH)

**Heilige Räume – bewegte Räume.**

Prof. Hans Wieland/Henrik Schrader

## **Zum Leitbild einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadt**

### **1. Zur Stadtentwicklung**

Die Stadtentwicklungsplanung folgte lange Zeit dem Leitbild einer räumlichen Trennung und störungsfreien Lokalisierung von städtischen Grundfunktionen wie Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Erholung.

Dieser stadtplanerische Ansatz, geboren aus dem Interesse an Rationalisierung und Funktionalisierung des städtischen Lebens, wird heute zurecht als Fehlentwicklung betrachtet. Er orientierte sich, wenn auch mangelhaft genug, ausschließlich an einem Alterstyp, dem des erwerbsfähigen (mobilen) Erwachsenen und hat, so ein sprichwörtlicher Buchtitel von Alexander Mitscherlich, zur „Unwirtlichkeit unserer Städte“ und zur zunehmenden Gereiztheit ihrer Menschen erheblich beigetragen.

Diese funktionalistische Denkweise galt auch und vor allem für die Zeit des konjunkturellen Aufschwungs in der Nachkriegszeit mit dem Bau von Großwohnsiedlungen und der Einrichtung von Einkaufszentren, Gewerbeflächen und Industriegebieten, für die große und zusammenhängende Gebiete ausgewiesen wurden (Pesch 1999, 29), die zudem autogerecht miteinander zu verbinden waren. Gleichzeitig erfolgte eine zunehmende bauliche Verdichtung der Innenstädte.

Mit der Ölkrise anfangs der 70iger Jahre und mit dem absehbaren Ende des grenzenlos scheinenden Wirtschaftswachstums, spätestens aber mit der Verabschiedung der Lokalen Agenda 21 auf der UNO-Konferenz für „Umwelt und Entwicklung“ 1992 in Rio de Janeiro setzte ein Umdenkungsprozess in der städtebaulichen Entwicklung ein, dem ein umfassendes ökologisches Gedankengut zugrunde lag. Nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit sollten künftig bei der Stadtentwicklung soziale, wirtschaftliche und ökologische Aspekte in einem ausgewogenen Verhältnis berücksichtigt werden. Der Stadtraum soll wieder menschengerechter werden und eine ganzheitliche Lebenspraxis ermöglichen.

Das neue städtebauliche Leitmotiv heißt nunmehr Nutzungsmischung in den Stadtquartieren statt der bisherigen Funktionstrennung (Jessen 1995). Seit der Weltsiedlungskonferenz von

Istanbul vor 10 Jahren, 1996, gilt das Modell der kompakten und durchmischten Stadt als das (europäische) Siedlungsmodell der Zukunft (Gaebe 2004, 166 ff.).

Mit der Diskussion um eine menschengerechte Stadt gewinnen die Themen Gesundheit, Bewegung und Sport neue Aktualität. Es gilt, Bewegung, Spiel und sportliche Betätigung nicht länger nur in spezielle Sporträume auszugliedern, sondern sukzessive in das urbane Alltagsleben zu reintegrieren, ganz im Sinne des Healthy Cities-Konzept der Weltgesundheitsorganisation (von 1986), in dem die Selbstaktivierung der Menschen durch Bewegung und Sport eine große Rolle spielt.

Wie sieht denn das Bewegungsleben im urbanen Kontext aus?

Als Folge der Lebensbedingungen in der modernen Stadt konstatieren wir bis heute eine Minimierung von Eigenbewegung im fast perfekt technisierten und automatisierten Alltag – Kritiker sprechen von einer Stilllegung des Körpers durch den modernen Städtebau und den technologischen Fortschritt – und eine Maximierung von Bewegung in spezifischen, eigens dafür geschaffenen und oft weit entfernten Räumen, den traditionellen Vereinsarealen oder den Bewegungslabors neuen Typs, wie Fitnessstudios.

Dieser durch die Parzellierung der Lebensbereiche hervorgerufene, in verschiedenen Stadtvierteln und Kommunen unterschiedlich ausgeprägte Zustand kann vor dem Hintergrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und lebenspraktischer Erfahrungen nicht befriedigen.

Die Einschränkung und Funktionalisierung städtischer Räume trifft insbesondere Kinder und Jugendliche, die ihre natürlichen Bewegungs- und Aktionsräume weitgehend verloren haben, aber auch die Erwachsenen, deren erholungs- und gesundheitsorientierten Interessen und Bewegungsbedürfnissen die vorhandenen Sportstätten immer weniger entsprechen. Diese Befunde werden im folgenden Kapitel kurz erläutert.

## **2. Wandel der kindlichen Lebensbedingungen und Strukturwandel im Sport**

### *2.1 Zum Wandel der kindlichen Lebensbedingungen*

Zum Wandel der kindlichen Lebensbedingungen in der modernen Stadt gehört nicht nur der sprichwörtliche „Verlust der Straßenkindheit“, sprich die Tatsache, dass der öffentliche Straßenraum als motorischer Aktionsraum und als - von Eltern und Lehrern oft unterschätzter - sozialer Lernort verloren gegangen oder zumindest stark eingeschränkt worden ist, sondern auch das Phänomen der „Verinselung der Lebensräume“. Gemeint ist, dass anstelle eines einheitlichen Lebensraums, der sich früher Kinder und Jugendlichen in immer größer werdenden konzentrischen Kreisen erschlossen hat, die Heranwachsenden

heute nur mehr funktionelle Teilräume erleben, die jeweils von der Wohninsel aus mit dem Auto angesteuert werden.

Auch das freie Bewegungsleben der Kinder und Jugendlichen ist zunehmend so „verinselt“ worden: ausgelagert auf kommunale Gerätespielplätze nach DIN-Norm, deren Möblierung nur ganz bestimmte Tätigkeiten zulassen bzw. nahe legen sowie in die genormten Sportstätten der Vereine, in Bewegungsräume also, in die ein bestimmtes Bewegungsverständnis bereits eingelagert ist (Hildenbrandt 1993). Die Folgen sind ein erheblicher Rückgang der schier un-überschaubaren Vielfalt kindlicher Bewegungsspiele sowie eine frühzeitige Versportung des Kinderalltags, d.h. ein Angleichen der kindlichen Bewegungswelt an die Sportwelt der Erwachsenen. Noch bedrückender ist, dass in all diesen Räumen die kindlichen Aktivitäten bereits von Erwachsenen vorgeplant und vordefiniert sind. Die „Verinselung der Lebensräume“ bedeutet also zugleich auch eine Kontrolle der Erziehung und eine Institutionalisierung der Kindheit.

Eine dritte schwerwiegende Veränderung der kindlichen Lebenswelt ist in der „Mediatisierung der kindlichen Welterfahrung“ zu sehen. Der beobachtbare Rückzug der Kinder in die Wohnungen und vor die audiovisuellen Geräte und ihre Programmangebote bedeutet nicht nur eine dramatische Abnahme der körperlichen Belastbarkeit von Kindern und Jugendlichen, sondern, was noch schlimmer ist, den Verlust an für die Entwicklung unverzichtbaren leiblichen, personalen, materialen und sozialen Primärerfahrungen zugunsten simulierter Realitäten. Ein wesentliches Element einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadtplanung muss es daher sein, vielfältige, funktional nicht festgelegte und veränderbare, gut erreichbare Bewegungsräume bereitzustellen, mit denen die Aktionsraumqualität in den Wohnquartieren verbessert wird (Blinkert 1996).

## *2.2 Der Wandel des Sportverhaltens der Erwachsenen – das neue Sportverständnis*

Auch die Errichtung von Sportstätten ist bis heute geprägt von dem Prinzip der Entmischung und Funktionstrennung. Nach diesem städtebaulichen Prinzip und nach den Normen des Wettkampfsports ist in der Nachkriegszeit – auf der Grundlage des Goldenen Plans – ein quantitativ durchaus respektable Bestand an herkömmlichen Sportanlagen geschaffen worden, die auch heute noch das Grundgerüst der sportlichen Versorgung darstellen. Doch im Sportverhalten hat sich ein tiefgreifender Wandel vollzogen.

Immer unterschiedlichere Personen- und Altersgruppen finden Zugang zum Sport, setzen aber in ihrem Sportverständnis, in ihrem Sportverhalten und damit auch in ihren Erwartungen an Sportstätten neue und ganz unterschiedliche Präferenzen.

Nach dem übereinstimmenden Ergebnis von vielen neueren Sportverhaltensstudien<sup>1</sup> haben Leistung und Wettkampf im Sport nur noch sektorale Bedeutung. Die überwältigende Mehrheit der Sport- und Bewegungsaktiven, rund 90 %, betrachten Sporttreiben als Freizeitaktivität, die der Gesundheit dient, Freude und Spannung erzeugt, Spontaneität und Eigeninitiative zulässt und Sozialkontakte ermöglicht<sup>2</sup>.

Den vielfältigen Sport- und Bewegungsaktivitäten der Menschen werden die herkömmlichen wettkampforientierten Sportstätten offensichtlich nicht mehr gerecht. Nur ca. 15 - 20 % der Sport- und Bewegungsaktivitäten finden in städtischen oder vereinseigenen Sporthallen statt und lediglich zwischen 3,5 – 5,5 % auf den herkömmlichen Sportplätzen. Die meisten Freizeitsportler treiben ihren Sport außerhalb der hierfür errichteten Sportstätten.

Viele der befragten Bürgerinnen und Bürger wünschen sich zusätzliche informelle Sportgelegenheiten, die keineswegs aufwendig ausgestattet, dafür aber wohnungsnah, offen zugänglich und vielfältig nutzbar sein sollen.

Im Lichte des Leitbilds einer menschengerechten Stadt stellen solche Desiderate eine erhebliche Herausforderung dar. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass 74% der deutschen Bevölkerung in Städten lebt, ist dies eine Zukunftsaufgabe, die im Rahmen der konkreten Stadtentwicklungsplanung nicht länger dilatorisch behandelt werden darf.

### **3. Gestaltungsvorschläge und Umsetzungsbeispiele für eine sport- und bewegungsfreundliche Stadtstruktur**

Für die Entwicklung einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadtstruktur, die sich in das übergeordnete Leitbild der menschengerechten Stadt einfügt, lassen sich vier Ansätze nennen:

- Um- und Neugestaltung traditioneller Sportstätten
- Erschließen zusätzlicher Räume als „Spiel- und Sportgelegenheiten“
- Reintegration von Spiel und Sport in den öffentlichen Stadtraum
- Erhaltung und Weiterentwicklung der Sportstätten für den Spitzensport

#### *3.1 Um- und Neugestaltung traditioneller Sportstätten*

Die meisten Sportstätten sind hochspezialisierte Leistungsräume. Die Handlungsbedeutung von Ausstattungen und Markierungen ist fast nur noch Experten geläufig. Das Grundprinzip einer beabsichtigten Umgestaltung lautet nicht Ersatz, sondern Ergänzung der

---

<sup>1</sup> Z.B. in Pliezhausen: Wieland et al., 2001a; in Sindelfingen: Wieland et al., 2001b; in Esslingen: Wieland et al., 2002; in Fellbach: Wetterich et al., 2001; in Tuttlingen: Wetterich et al., 2002; in Remseck: Eckl, 2003b.

<sup>2</sup> Aufgrund der Komplexität des Fragebogens werden Personen ab dem Alter von 14 Jahren in den oben aufgeführten Studien befragt. Die Motive Leistung und Wettkampf haben in den Altersklassen bis 14 Jahre einen höheren Stellenwert.

monofunktionalen sportartspezifischen Wettkampfstätten um erfahrungsbezogene Spiel- und Bewegungsräume. Als Beispiel für eine innovative Umgestaltung von Sportaußenanlagen dient das Projekt „Familienfreundlicher Sportplatz“. Es wurde vom Institut für Sportwissenschaft (IfS) der Universität Stuttgart im Auftrag des Württembergischen Fußballbundes (WFV) und des Württembergischen Landessportbundes (WLSB) konzeptionell entwickelt und umgesetzt (Wieland, Sengle 1995).

Das Projektziel bestand darin, durch Ergänzung der vorhandenen Wettkampfstätten vielfältig nutzbare, attraktive Bewegungsräume zu schaffen. So wurden aus gelegentlich bereits als Sportbrachen bezeichneten Arealen offen zugängliche und ganztägig genutzte Spiel- und Aktionsflächen, auf denen sich Sportkletterer, Inliner, Skater, Rollhockeyspieler, Beachvolleyballer oder Streetballer tummeln, wo große Erdhügel zum Spielen oder Zuschauen einladen oder Anlagen für Sommerstockschießen und Boule-Spiel die Älteren ansprechen

Nicht nur die Gesamtnutzerzahl hat sich dauerhaft erhöht (in Hagenbach von 51 auf 211 Personen pro Tag), sondern auch die Verweildauer der Sporttreibenden auf den Anlagen hat nach unseren Erhebungen deutlich zugenommen.

Die Überlegungen für eine innovative Um- oder Neugestaltung von Sporthallen gehen in die gleiche Richtung:

- Ergänzung der Raumausstattung) (ohne Nutzflächenerweiterung)
- Erweiterung der Sportfläche durch multifunktionale Zusatzräume
- Verbindung der geschlossenen Räume mit den Außenanlagen
- Überdachung von angrenzenden Nebenflächen

Die Umgestaltung von Sporthallen steht – nicht zuletzt aus Kostengründen – erst am Anfang. Aber es gibt bereits heute einige ermutigende Umsetzungsbeispiele

### *3.2 Schaffung zusätzlicher Sportgelegenheiten*

Eine weitere wichtige Aufgabe bei der Gestaltung eines bewegungsfreundlichen Stadtbildes besteht in der Erschließung zusätzlicher Gelegenheiten für Spiel, Sport und Bewegung innerhalb eines Wohnquartiers.

Unter Sportgelegenheiten versteht der Deutsche Städtetag zweierlei:

- Flächen oder Plätze, die neben einer nichtsportlichen Primärnutzung (z.B. als Parkplatz) zeitlich beschränkt einer einfachen sportlichen Nutzung zur Verfügung gestellt werden.

- Neue Flächen oder Gebäude, die unter Verzicht auf Wettkampfgerechtigkeit und hohe Ausstattungsstandards einfach und funktional zur Nutzung für sportliche Aktivität hergerichtet werden.

Die Erschließung solcher zusätzlicher Bewegungs- und Aktionsräume innerhalb eines Wohnquartiers kommt der alten Vorstellung vom „Sportplatz um die Ecke“ nahe. Derartige informelle Sportgelegenheiten entsprechen besonders dem Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen nach selbstorganisierten Bewegungsaktivitäten und freizeitkulturellem Sporttreiben.

Kurze Entfernungen und gute Erreichbarkeit sind aber auch für ältere Menschen von Bedeutung, die sich z.B. für Angebote im Gesundheitssport interessieren. Im Hinblick auf die gewachsenen Ansprüche aus dem Immissionsschutzgesetz vertreten wir die Auffassung, wohnungsnah Sportgelegenheiten sind eine Bereicherung, keine Belastung für die Bürger.

In Betracht kommen folgende Räume:

- Öffentliche Grünzüge und Parkanlagen
- Grünflächen in Wohngebieten
- Ungenutzte Baulücken und brachliegende Randgrundstücke
- Zeitweise leerstehende Gebäude und Ladenflächen
- Einseitig genutzte Großparkplätze und Veranstaltungsflächen
- Schulhöfe

Trotz großer Verdichtung bietet der städtische Raum als lebendiger Organismus immer wieder neue, zum Teil unerwartete Chancen zur Errichtung von Bewegungs- und Spielräumen. Denken Sie allein an die neuen Industrie-, Militär- und Verkehrsbrachen, die in Deutschland allenthalben entstehen. Allerdings sind Raum und Fläche die knappste urbane Ressource; und der sozial bestimmte Bedarf an Sportgelegenheiten hat sich gegen ökonomische Interessen, z. B. die der Wirtschaftsförderung durchzusetzen. Sportgelegenheiten sollten in kommunaler Trägerschaft liegen, beim Sportamt, Jugendamt, Gartenbauamt und Gesundheitsamt unter der Federführung des Stadtplanungsamtes, aber auch freie Trägerschaften sind denkbar (Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Aktion Jugendschutz).

Politisch am ehesten realisierbar scheint die Umgestaltung und Öffnung von Schulhöfen. Hier sollte die Erschließung neuer Bewegungsräume aus pragmatischen Gründen beginnen. Mit überschaubarem Aufwand können auch die „toten Flächen“ der Schulhöfe zu natürlich gestalteten Bewegungs- und Aktionsräumen werden, zu zentralen Treffpunkten der Jugend in einem Stadtquartier.

### *3.3 Reintegration von Bewegung und Spiel in den öffentlichen Stadtraum*

Bei den Ausführungen zu den Sportstätten und zu den Sportgelegenheiten ging es bei allem Innovationsstreben nach wie vor um die Zuordnung von Bewegung und Sport zu definierten Räumen. Jetzt geht es um die Rückgewinnung des öffentlichen Raumes schlechthin zur Nutzung (auch) für Spiel und Bewegung. Dies erfordert eine Rückbesinnung auf menschliche Grundbedürfnisse und eine grundsätzliche Neuorientierung der übergreifenden Sportentwicklungsplanung. Es handelt sich eindeutig um eine Zukunftsaufgabe, die nur in kleinen Schritten realisiert werden kann, denn Stadtquartiere bestehen, sie haben Bestand und ihre Räume sind vergeben.

Drei Beispiele sollen die Entwicklungsrichtung anzeigen:

- Umgestaltung des Wohnumfeldes.

Das Spiel der Kinder lässt sich nicht nur auf bestimmte Plätze begrenzen, so wichtig der Bestand an richtig gestalteten Spielplätzen auch ist. Das Spiel der Kinder ist im Wortsinne raumgreifend und bezieht die Umwelt als Ganzes ein: Grünflächen, Eingangsbereiche, Bürgersteige, Begrenzungsmauern, Nachbargrundstücke. Die selbständige Erschließung des Raumes, die sich – wie eingangs schon beschrieben – in immer größeren Kreisen um die eigene Wohnung vollziehen kann, ist ein wesentliches Element der Selbsterfahrung und Welterfahrung von Kindern und Jugendlichen. Die Chancen hierzu müssen wieder vergrößert werden.

Abstandsgrün und Verbindungswege im unmittelbaren Wohnumfeld können beispielsweise so gestaltet werden, dass sie beispielbar sind und zur Aneignung durch Spiel und Bewegung auffordern.

Bei der Planung von Neubaugebieten sollten die städtischen Grundfunktionen Wohnen, Gewerbe, Verkehr, etc. nach den neueren städtebaulichen Vorstellungen der Nutzungsmischung einander wieder so zugeordnet werden, dass zusammenhängende Streifräume für Kinder und Jugendliche entstehen, die zu Entdeckungen einladen und die z.B. durch ein Wegenetz gefahrenfrei miteinander verbunden sind, das zum Radfahren und Spazieren gehen genutzt werden kann.

- Umgestaltung öffentlicher Plätze.

Öffentliche Plätze, Aufenthaltszonen und Parkanlagen sind oft einfallslos gestaltet und wirken abweisend. Eine „Auflösung“ und Dynamisierung der gewohnten, oft rechteckig angelegten und eindimensionalen Flächen könnte für Lebendigkeit, Beispielbarkeit und Selbstaktivierung sorgen, wie experimentelle Studien zur wellenförmigen Oberflächengestaltung repräsentativer urbaner Plätze belegen.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Der öffentliche Raum soll nicht zum sportlichen Raum werden. Städtischer öffentlicher Raum bedeutet Raum der geistigen, politischen und

kulturellen Erfahrung. Aus dem städtischen Treiben im öffentlichen Raum sollte aber die Bewegungskultur nicht ausgeklammert sein.

- Sportive Jugendkultur im öffentlichen Raum:

Die von Jugendlichen auf öffentlichen Plätzen entwickelte sportive Asphaltkultur zeigt, dass sich Kinder und Jugendliche den öffentlichen Raum bereits produktiv aneignen. Sie möchten nach dem Grundsatz „Sehen und gesehen werden“ auf ihre Weise am öffentlichen Leben teilnehmen. Diese positive Aneignung des städtischen Raums als Erlebnisort sollte durch die Gestaltung zentraler Treffpunkte gefördert und zugleich gesteuert werden.

### *3.4 Erhaltung und Weiterentwicklung der Sportstätten für den Spitzensport*

Die tradierte Eigenwelt des Leistungssports braucht weiterhin ihre Bewegungsräume. Sie entsprechen in ihrer hochtechnisierten und –standardisierten Gestaltung der globalen Sportkultur. Aber auch die Stätten des Spitzensports müssen nach städtebaulichen, ästhetischen und ökologischen Aspekten weiterentwickelt werden.

Ansätze zu einer ökologischen Orientierung im Stadionbau sind vorhanden und die Phase der Sportbunker oder Schuhschachtel-Architektur im Sporthallenbau scheint überwunden zu sein.

Konzeptionell sollte bei der Planung moderner Großsporthallen aber nicht nur auf ästhetisch-architektonisch überzeugende Gestaltungen geachtet werden, sondern ebenso auf das Prinzip der Multifunktionalität im Sinne eines reich gegliederten Angebots sowohl für den Spitzensport wie für freizeitkulturelles Sporttreiben. Warum sollten sich Architekten beim Nachdenken über innovative Konzepte für urbane Sporträume nicht auch von der europäischen Ballhaus-Kultur des 17. / 18. Jahrhunderts inspirieren lassen.

Angesichts der quantitativen und qualitativen Expansion unserer Sportkultur lägen hier reizvolle Perspektiven für Großinvestoren.

## **4. Schlussbemerkung**

Vom Bewegungsbedürfnis des Menschen und seiner speziellen (kulturellen) Ausprägung, dem Sport, sind seit dem 19. Jahrhundert starke Impulse für die städtische Infrastrukturentwicklung ausgegangen. Schulsportanlagen, Sportstätten für den Wettkampfsport und (Groß-)Sporthallen bilden in den Städten und Gemeinden heute nach



wie vor das Grundgerüst zur Versorgung der Bevölkerung. Eine bewegungsfreundliche Umwelt ist damit jedoch für die Menschen an ihren Lebensorten noch nicht gegeben.

Im Zuge des neuen städtebaulichen Denkens erhält die Sportbewegung die große Chance, einen umfassenden Beitrag zum Bild der neuen Stadt zu leisten, indem sie ihre Vorstellungen von einer urbanen Bewegungskultur in das in das übergeordnete Leitbild der umweltbewussten und menschengerechten Stadt einbringt.

Die Entwicklung von Spiel- und Sportanlagen ist nicht länger als isolierte Bauaufgabe zu begreifen, sondern als integraler Bestandteil der Stadtentwicklungsplanung.

Damit wir uns nicht missverstehen: Es kann nicht um die Schaffung eines neuen städtischen Prototyps gehen. Denn Städte bestehen. Man muss sich mit diesem Bestand auseinandersetzen und versuchen, in kleinen Schritten eine Reintegration von Bewegung, Spiel und Sport in die urbane Bewegungswelt zu erreichen. Entscheidend ist, dass die kleinen Schritte in die richtige Richtung gehen.

## **5. Literatur:**

Balz, E. (1992). Spiel- und Bewegungsräume in der Stadt. In: *Sportpädagogik*, 4, S. 22-27.

Dietrich, K. / Landau, G. (1990). *Sportpädagogik*. Reinbek. S. 137-153.

Eckl, S. (2003b). Sport und Bewegung in Remseck am Neckar. Zwischenbericht Sportverhaltensstudie. Stuttgart: Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung.

Eichberg, H. (1995). Bewegungsraum. In: Pawelke, R. (Hrsg.) *Neue Sportkultur*. Lichtenau.

Gaebel, W. (2004). *Urbane Räume*. Stuttgart.

Häussermann, H. / Siebel, W. (1987). *Neue Urbanität*. Frankfurt.

Jessen, J. (1995). Nutzungsmischung im Städtebau. Trends und Gegentrends. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 6/7, S. 391-404.

Koch, J. (1994). Die Zukunft des Sportstättenbaus hat schon begonnen. In: *Bewegungskultur in der modernen Stadt*. Münster.

Landessportbund Hessen / Koch, J. (1997). *Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung*.

Frankfurt/M. Materialien zum Sport in Nordrheinwestfalen (1998). „Die sportgerechte Stadt?“ *Ein Kolloquium mit dem Bund Deutscher Architekten(BDA)*, 4.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) (1997). *Aktive Pause – Pausenhofgestaltung*. Stuttgart.

Mitscherlich, A. (1965). *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Frankfurt.

Wetterich, J. / Wieland, H. (1995). Von der quantitativen zur qualitativen Sportstättenentwicklungsplanung – Das Modellprojekt „Familienfreundlicher Sportplatz“. In *Olympische Jugend*, 6, S. 12-17.

- Wetterich, J., Eckl, S., Hepp, T. & Schrader, H. (2001). Sportentwicklungsplanung Fellbach. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft.
- Wetterich, J., Eckl, S. & Hepp, T. (2002). Sport und Bewegung in Tuttlingen. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft.
- Wieland, H. / Rütten, A. (1991). Freizeitsport im Jahr 2000. In: *Der Gemeinderat*, 34.
- Wieland, H. / Rütten, A. (1991). *Sport und Freizeit in Stuttgart*. Stuttgart.
- Wieland, H. / Sengle, A. (Hrsg.) (1995). *Familienfreundlicher Sportplatz – Ein Modellprojekt*. Stuttgart.
- Wieland, H. (2000). Entwicklung von Sport- und Bewegungsräumen nach dem Konzept der Kooperativen Planung. In: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (Hrsg.). *Sportstättenentwicklung in Baden-Württemberg – Räume für eine Bewegungs- und Begegnungskultur der Zukunft*. Stuttgart.
- Wieland, H. / Wetterich, J. / Klopfer, M. / Schrader, H. (2001). *Spiel-, Sport- und Bewegungsräume in der Stadt*. Aachen.
- Wieland, H., Wetterich, J., Eckl, S., Hepp, T. & Seidenstücker, S. (2001a). Sport- und bewegungsfreundliche Gemeinde Pliezhausen. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft.
- Wieland, H., Wetterich, J., Seidenstücker, S., Schrader, H., Fleischle-Braun, C. & Eckl, S. (2001b). Sportentwicklungsplanung Sindelfingen 2000plus. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft.
- Wieland, H., Eckl, S., Fleischle-Braun, C., Schrader, H. & Seidenstücker, S. (2002). Sportentwicklungsplanung Esslingen a.N. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft.
- Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) / Pesch, F. (1999). *Die Zukunft der Innenstädte. Szenarien, Thesen und Standpunkte zur Entwicklung der städtischen Mitte*. Stuttgart.
- Wopp, C. (1995). Aspekte der Sportstättenentwicklungsplanung aus sportpädagogischer Sicht. In: *Sportwissenschaft* 1, S. 9-26.